

Petersburg 1. Febr. 1885.

Geliebter Freund!

Zu den hypnotischen Erscheinungen der seltsamen Art, denen unsere Alles erforschende, Alles prüfende, Alles abwickelnde Medicin noch lange nicht die gehörige Aufmerksamkeit zugewandt hat, gehört vor Allem auch die von mir nicht bloss entdeckte und benannte sondern auch an mir selbst erprobte Briefstarrheit. Sie hält oft Wochen, Monate, Jahre an, entsteht ohne ersichtliche Ursache, wenn man nicht allgemeine Trägheit des Körpers und Geistes und Mangel an Vegetarianismus als solche bezeichnen will, woran man aber doch sehr Unrecht hätte, denn dann wäre ja weiter Nichts an ihr zu erklären, und sie soll doch zu einer großen Enttäu- lung aufgebauert werden, mindestens ebenso wichtig wieder Spiritismus und die Cambesische Gedankenleserei. Das Bezeichnende an ihr ist, dass sie die dankbarste Freundschaft zwar im Munde aufkommen, aber doch nicht in Briefe zu Wort kommen lässt: Karten, Briefe, Gedanke von wolleingebundenen Büchern und Systemen mit honorable mentions darin, die ganze penetrante Rosenöl duft der Freundschaft lässt sie ebenso an Geruch, wie

kleine Nadelstiche. Man kann ihn z. B. vor aller Welt in die Ohren
rufen: sie sei übrigens ein braver Kerl, wenn er ihn auch ein
bischen an Speculation fehle — sie rührt sich nicht.
Man kann ihn die freundlichsten, das Herz bewegenden Erinnerungsbilder vor das Auge stellen — z. B. die Gestalt eines weisen
Vaters mit 2 Lieben und lieblichen Töchtern, die zwar alle
kein Fleischnesen, dafür aber doch als weiche Mädchen an der
Fremde überall wo sie erscheinen, Herzensanmuth und Poenie
verbreiten — sie rührt sich nicht. Man kann ganze
literarische Fehden vor ihn aufhäufen, und selbst die Gestalt
des trefflichen Pater Mavitz an Horizont ansteigen
lassen — sie bleibt starr und stief, wie Stolz auf Hein!

Geliebten Freund!

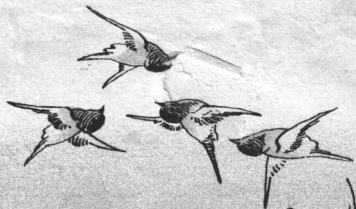
Auf der Praller Thier Weisheit noch ein Ton, den Sie
nicht bereits angeklagen hätten, um diesen Ungeheuer
zu bannen, so enthalten Sie ihm mir nichts vor. Denn
es ist mein Fall, den ich geschildert habe. Ich beweiße
aber, daß es noch einen soliden Ton giebt, den Sie in Ihrer
Freundschaft nicht bereits versucht hätten — vorläufig
kann ich daher nur sagen: mea culpa est, mea culpa est,
~~frater!~~ peccavi! Hoffen wir auf den Frühling, der allzeit

ein Ort von immer milder Luft war, er wird, wie andres Eis auch dieses
zu schmelzen wissen, und wir werden es seiner Zeit gar nicht mehr be-
greifen können, den da jetzt Orangenbäume blühen, wo einst Gletscher
standen. Sollten Sie nicht gleich verstehen, was ich mit diesen
Orangenbäumen meine, so sei es nur gleich gradezu gesagt, den
ich darunter bescheidener Weise meine zukünftigen Briefe an
Sie meine. (Ich bin nämlich jetzt zu dem Entschlusse gelangt,
alle Monate am 1sten (nach unserm Kalender) einen Brief
an Sie ^{an Sie} abzusenden, also 12 in Jahre. Woher ich den Stoff dazu
nehme, ist meine Sache. Aber schöne Sachen werden
darunter sein: wissenschaftliche Abhandlungen, deren ich mehr
auf dem Lager habe, als Sie denken mögen, Freunde, Brief-
ergüsse, Scenen aus dem Familienbilderbuch, und
ab und an auch eine kleine Bosheit, denn ich weiss
dass Sie Spas verpassen, und die Sache sonst langweilig wird.
Ob Sie mir darzwischen antworten werden und wollen, soll
ich mit Geduld abwarten. Auch auf Ihre Entgegnungen
werde ich nur dann eingehen, wenn ich sie, was doch nicht
leichts d. Fall sein wird, schlagend zurückweisen kann.
Endlich behalte ich mir die platonische Freiheit vor,
hin und her zu springen, den Ton zu wechseln, sooft ich will,

ein Thema anzukündigen und dann ein andres zu behandeln, oder auch
ein Dialog fehlen zu lassen, auf den ich im Voraus besonders hinge-
wiesen habe. Kurz auf diese Weise wird es möglich sein, da Schrift alle
Vorzüge der mündlichen Wechsrede mitzuthelen. (Im nächsten Briefe
erfolgt eine ebenso gründliche wie anerkennende Recension Ihres Litu-
anischen Fehden II. Band.) Mit dem gegenwärtigen Orangenbain
man ich aber zu Ende eiler, denn der Monat Februar ist der köst-
liche von allen Monaten und das Jahr 1885. kein Schaltjahr, mithin
die Frist ungewöhnlich kurz, bis ich wieder vor Ihnen erscheine.
Also Ihnen, Ihrer lieben Frau, und Ihren lieben Töchtern
immer noch auf's Herzlichste die Hand gedrückt, im eignen
Namen, wie in dem meiner geliebten Frau, die Ihnen das gleiche
Freue Andenken bewahrt, wie ich, und die Alle hier in Name
—Gott und Klein! Auch meine Frau schreibt Ihnen Töchtern
bald einm. Und somit: noch einmal herzlichsten
Dank für alle Freundschaft und Wissenschaft! ein
Amenherzigen Gottbepfaler! Und so Gott will und
was lieber, auf fröhlicherem Wiedersehen am 1. März!

Adieu Ihr aller

Heinrich von Heine,



Wiederholungs: f. d. Rhein-Post.

Wiederholungs
aus dem Rhein-Post
Zusatz, siehe Wiederholungs



Wiederholungs

Wiederholungs

2757

17. Feb. 1885

2757a

Lieber Herr Hauptmann!

Wie sehr habe ich mich
dieses Ihre schöne Briefe
freut. Sie werden ich Ihnen
saglich danken. Es ist ganz
unmöglich sind sehr angenehm,
so sehr als wir immer leid
Herr meine ich willkommener
zu haben.

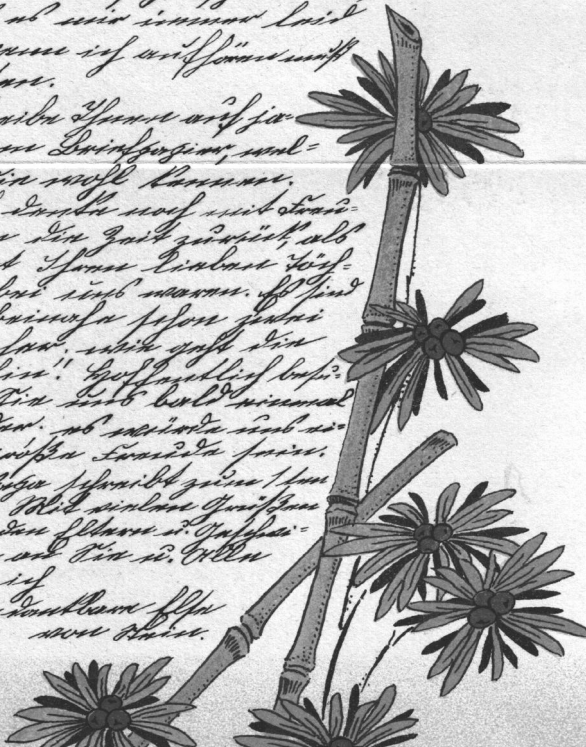
Ich wünsche Ihnen viel
glückliche Danksagung, und
Ihre die wohl kommen.

Ich würde mich mit stän-
diger um die Zeit zu sein, als
die mit Ihnen lieber sein.
Aber bei sich man. Es sind
mir beinahe schon ganz
gesehen sein. Ich will die
Zeit sein! Gott segne Sie
Ihre die mit bester
meinung. Ich würde sich
von großer Freude sein.

Bitte schreiben Sie
Mögen. Mit vielen Grüßen
von dem Herrn v. D. D. D.
Ihre die mit besten
Guten

Ihre dankbare Frau
von D. D. D.

D. D. D. II
87.



Rostock 28. II. 85.

Mein lieber Tischmüller!

Heute ist erst der letzte Februar, und ich sehe mich doch schon hin, um Ihnen den doch erst zum 1. März versprochenen ersten Orangerhai zu pflanzen. Sie sehen das aus, dass ich mein Wohl nicht nur hatte, sondern auch gerne hatte. (Dass mein Freundes Herz voll warmer Dankes für Sie, und geht mit wirklich oft warm auf, wenn ich an Sie denke, Ihre Arbeiten — und Ihre liebe Frau, und Ihre lieben Kinder. Berlin, Göttingen, Freiburg-Basel, Rostock: es sind doch reiche Erinnerungen, bedeutungsvolle Etappen auf der Steine unseres beiderseitigen Lebens und Befriedigungs! Und ich denke, wie hatten früher Sie zusammen bis an unser Lebensende.) Dass ich Ihnen Dies noch einmal hier so recht ausdrücklich ausspreche, hat aber mehr als einen Grad. Zunächst haben Sie unsere Dame schon wieder eine solche Freude geschenkt in Ihrem lieben Mavitz, und wenn meine Eltern Ihnen auch schon in ihrem japanischen Brief in ihrer lieblichen Weise Ihnen mit ihrem Gemüthlichen Dank gesagt hat, so bin ich doch zu sehr guter und gerühmter Familienvater, um denselben

Ihren steht auch meinerseits noch einmal aussprechen zu wollen,
Und meine liebe Frau mir ist natürlich gar Alles grade so wie ich,
Zweitens drückt mich aber auch weiblich noch immer das Gefühl
meiner Schuld hinsichtlich meiner langen Briefpause. Da ich
letzthin in einem humoristischen Ton hineingerathen war, so
mochte ich Ihnen damals nicht auch von einem solchen Gesichte
schreiben, das mich zeitweise unthätige zu allem nicht ganz
notwendigen Briefschreiben machte. Im vorigen Mai habe
ich nämlich eine sehr geliebte ältere Schwester nach langer
schwerer Krankheit verloren, und dieser Verlust selbst, sowie
Manches, was näher und ferner damit zusammenhängt,
kannte mir längere Zeit die fröhliche Frische, die die
ich nicht gerne Briefe schreibe. — (Ein dritter Grund liegt
in Ihrem letzten Briefe, das mich über mein nachmaliges
Quartieren wahrhaft wieder geitelt, durch den Eifer
mit dem Sie mir beweisen, das Sie mir doch Ihre wieder
holten Aufstellungen nicht sowohl weh als wohl haben
sollen wollen. Liebster Fried! ich kann Ihnen die
Versicherung geben, das Sie das nicht bloß gewollt
worden auch weiblich gethan haben. Nur zu viel,
mit enger persönlicher Wärme und über das

Maan hinaus haben Sie mich herausgetrieben, und ich habe
das auch in keiner Minute anders empfunden oder empfunden.
Selbst, was nach meiner christlichen Meinung zu viel daran war,
habe ich mir doch gerne gefallen lassen. Denn wenn man
aus inneren und äußeren Gründen so sehr im Dunkeln geblieben
ist mit seiner schöpferischen Thätigkeit wie ich, so verzieht
man sich mit seinen wenigen Kindern doppelt gerne, und
hört sie doppelt gerne gelobt von einem Freunde, der es
christlich meint, und der selbst bald das Sie Talent seiner
Schöpfer vollgemacht haben wird. Ganz besonders
ergetet hat es mich aber, dass Sie grade Sie und mich
auf Plato, und den Neoplatonismus zusammengebracht
haben. Denn dieses Zug Ihres Wissens habe ich, seit ich ihn
überhaupt kennen lernte, mit besonderer Interesse beobachtet,
— weniger freilich mit dem Gefühle eigener Nachahmungs-
lust als theils aus Mangel, dass Sie mir gewiss vorziehen
werden, theils aber auch nicht ohne einige Sorge für
Ihr und der Ihrigen lieblichen Gedeihen.) Sie müssen
mir wirklich nächstens einmal ausführlich schreiben,
ob Sie nicht dort bald einmal etwas einsehen von
Ihrer separativen Lebensweise, die ich dort eigentlich

immer mehr für ein gewisses Experiment als für das Richtige halte.
Endlich der 4te Grund, wiewegen ich aus Beidem so recht nach-
drücklich unsere wahre und warme Freundschaft vor Augen stelle,
ist, dass ich grade das aus der Reiz ableite, Ihnen unverstän-
dlich anzusprechen, dass ich nicht mit Allen in Ihrem liberalen Felsen
so sympathisire, wie ich es selbst gerne möchte. Sie sollen
meiner Gradsire nicht öffentlich ungestraft gelobt haben,
ich will Ihnen denselben auch privatim beweisen. (Zwar
kann ich Ihnen mit voller Wahrheit der Leugner gedenken,
dass Sie glänzend schreiben, schaffinnig argumentiren,
feinlich und anregend darstellen. Ich lese Ihre
Sachen auch überhaupt 10 Mal lieber, als etwa
90 Procent von den philosophischen Tagesdrüpfeln
positivistischen u. s. w. Falsch. Aber — aber —
mein guter Freund! Sie schreiben doch zu viel,
zu rasch, und daher nicht so gründlich und vorzüglich
genug, wie es sein sollte. "Die große Kunst macht
Sie rasch!" Sie können meine Erachten Grönauer,
Dankschreiben leiten, wenigstens soweit es diese
Literaturinde anbetrifft, wenn Sie Ihre Schreien
nicht zu oft, zu rasch, zu voll ausströmen lassen.

Noch haben Sie den Eien Fuss im Reizbügel der Metaphysik, und
Aurora schon mit dem andern auf der Sattel der Religions-
philosophie, und mittelwweile schütten Sie in der
platonischen Frage neue Standpunkte und neuen Methode
heraus, das es nur so eine Art hat. Lachen Sie innen hin
über Ihnen alten bedenklichen Freund, aber fügen Sie sich
doch auch unter dem Lachen, ob er so ganz Unverschämte hat.)
Fordern Sie dafür auch heute, und überhaupt es behält
meine Beweis in Einzelheiten. Ich ^{möchte} nicht Kraft
haben, wenn ich Ihnen ausführen wollte, (dass ich in der
letzten Preilschriften Theorie die übertriebene Überhöhung
eines an sich richtigen, aber doch nur sehr sekundären Moments
erblicke, z. B. des Anekdotalcharakters meiner kritischen Kopf-
schütteln, in der Unsterblichkeitsfrage ein Festhalten der
historisch feststehenden Schwerezustandes bei Plato,
und in dem an sich dunkelsten Beziehung nachwei-
sungen zuviel Conjecturales erblicke.)

So, nun habe ich herausgesehen, was ich auf dem
Meer habe. (Dafür will ich Ihnen nun aber doch
noch am Seil als Pflaster ein in meine Augen
wirdlich grobes Lagerbündel machen: ~~das~~)

nämlich den Ihre Fehden mit einem wahren Sachdieu Herz
gedrückt haben, alle meine alten, — auch schon etwa
von 1850 an u. s. w. getriebene platonische Studien an der
Hand Ihrer revolutionären Formzüge einmal gründlich
von vorne an zu revidiren. Mehr können Sie eigentlich
vor der Hand nicht von mir verlangen, wenn Sie voll
verstehen, was ich damit sagen will. Nehmen Sie es
als ein Zeichen meiner sachlichen Achtung, wie als ein
Zeichen meiner Freundschaft.)

Ulad so schließt denn dieser erste Orangebain womit
es begonnen hat — mit einem warmen, herzlichem
Händedruck, — und mit den schönsten Grüßen von
Hans zu Hans!

Grossen Dank bis zu Bismarcks Geburt-
tag!

Allzeit Ihr Freund

Heinr. Heine.